

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Schauspiele**

Die silberne Hochzeit

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1799**

Szene XII

[urn:nbn:de:bsz:31-85900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85900)

Zwölfte Scene.

Der Oberförster und Welling.

Oberf. Gott zum Gruß, lieber Nachbar!  
die Hand her. (er schüttelt ihm die Hand) Ver-  
standen?

Well. Es war der Glückwunsch eines red-  
lichen Mannes.

Oberf. Richtig, bey meiner armen Seele!  
Kommt aus dem Herzen; ist schlecht und recht  
wie mein Hock, aber warm wie dieser.

Well. Gott hat mir einen frohen Tag  
geschenkt!

Oberf. Ich bin zu Fuße herüber geschlen-  
dert, und über manche Baumwurzel gestol-  
pert; weil meine Gedanken herumschweiften  
in den schönen verflossenen Zeiten, als meine  
brave Marie noch lebte, und wir des Sonn-  
tags nachbarlich zusammen kamen —

Well. Ueber Krieg und Frieden plauder-  
ten —

Oberf. Die Weiber einander ihr Back-  
werk lobten —

Well.



Well. Und die Kinder um uns herum  
krabbelten.

Oberf. Dann gaben wir uns das Geleite  
bis an die hohe Eiche

Well. Und saßen da noch ein Weilgen  
den Kindern zu gefallen.

Oberf. Nachbar, als ich heute an die  
hohe Eiche kam, wurde mir gar wunderbarlich zu  
Ruthe. Ich konnte von da hinüberschauen  
nach dem Kirchhofe — verstanden? — die  
Linden, die ich dort pflanzte — ihr wißt wohl  
wo? — es sind hübsche, große Bäume ge-  
worden. Ich sah, wie sie schon über die Mauer  
herüber eilten, und meine Augen — verstan-  
den? — es gab Wasser.

Well. Ihre silberne Hochzeit wäre nun  
auch nicht weit mehr.

Oberf. Wird schon einmal gefeyert wer-  
den. Das rief ich der Schlafenden hinüber,  
und gieng einstweilen allein den Hügel hin-  
ab. Als ich euer Haus von ferne erblickte, da  
wurde mir wieder wohl. Es ist das Haus ei-  
nes Mannes, dachte ich, den du seit 27 Jah-  
ren kennst. Zwey Dinge hast du noch auf der  
Welt,



Best, dächte ich, so kauf die du dich verlassen  
kannst: deine Cronacher Büchse, und deinen  
Freund Welling.

Well. (reicht ihm gutmüthig lächelnd die Hand)  
Es bleibe bey'm Alten.

Oberf. Mit nichten, Nachbar Welling.  
Da sind ein paar junge Leute, die wollen noch  
etwas neues hinzuthun. Verstanden?

Well. Beynahe.

Oberf. Euer Frits hat sich in mein Netz  
gen vergast.

Well. Das ist kein Wunder.

Oberf. Und das Mädgen ist ihm auch  
nicht gram.

Well. Desto besser.

Oberf. Vielleicht, ja. Mit Gunst, ste-  
ber Nachbar, vergönnt mir eine Frage: was  
habt ihr mit dem Burschen vor?

Well. Er ist mein einziger Sohn, mein  
Erbe.

Oberf. Was soll aus ihm werden?

Well. Ein Landmann wie sein Vater.

Oberf. Sehr wohl. Dagegen hätte ich  
nichts. Gott ehre mit die Landleute! sie sind  
die



Die Bäume, und alle übrige Stände nur  
Mäupen, die an ihren Blättern schmausen.

Well Wohlan, wenn Sie so denken —

Oberf. Ich denke so, ich! — es ist  
denn doch noch ein Aber dabey.

Well Heraus mit der Sprache.

Oberf. Wären wir nicht alte Freunde,  
fast würde ich mich schämen, weiter zu reden.  
Aber ihr kennt mich; ihr wißt wohl, daß der  
Hochmuthsteufel mich nie besessen hat. — He?  
gebt mir das Zeugniß.

Well Von ganzer Seele.

Oberf. Sehr wohl. Wir sind mit ein-  
ander umgegangen wie Brüder. Ich habe  
nie gefragt: wo seyd ihr hergekommen? wer  
waren eure Eltern? und so weiter. Meine  
Frau, Gott habe sie selig! hatte wohl zuwei-  
sen Anwandlungen von Neubeugier; aber ich  
pfliegte immer zu sagen: Mariegen, was geht  
das uns an? Er ist ein wackerer Mann, möge  
sein Vater Hinz oder Kunz geheissen haben.

Well. Ich habe Ihnen diese Schonung  
oft im Stillen verdankt.

Oberf.



Oberf. Auch würde ich in den nächsten  
100 Jahren das Maul noch nicht aufthun,  
wenn nicht dieser Umstand — wegen der Kin-  
der — versteht mich recht, lieber Nachbar,  
nicht als ob ich mich daran stieße — Pah! ein  
ehrllicher Mann ist in meinen Augen ein Edel-  
mann.

Well. Und zuweilen noch etwas mehr.

Oberf. Folglich. Die Sache verhält sich  
so: ich habe noch ein paar Brüder, sind beyde  
Hagestolze. Der Eine ist ein Gelehrter, will  
immer Recht haben; hat auch so was Kant-  
isches geschrieben; verstanden?

Well. Dann ist er ja ein Philosoph?

Oberf. Ja, mit der Feder. Wollte er  
doch gar Einmal über die hohe und niedere Jagd  
nach Kantischen Grundsätzen schreiben. — Der  
andere ist ein Theolog, der trägt vollends die  
Nase hoch. Beyde sind reich, mein Nettgen  
ist ihre Erbin. Nota bene, wenn sie nach  
ihrem Sinne heyrathet.

Well. Wenig Trost für meinen Frig.

Oberf. Warum? ihr seyd auch reich, und  
das gilt schon viel, besonders bey dem Theo-  
logen,



Wogen; verstanden? — Aber Ein Stein liegt im Wege; eure Herkunft. (mit herzlicher Güte) Nehmt mir's nicht übel. Well. Nicht doch. Oberf. Die Leute reden und klatschen viel. Meinen Brüdern: ist auch etwas davon zu Ohren gekommen. Als ihr vor 27 Jahren euch hier — so einfandet, und euer seliger Schwiegervater, der Pächter Wiedemann, sich eurer so väterlich annahm; da steckten die Weiber die Köpfe zusammen: es hieß, ihr wäret ein Fündling.

Well. Wenigstens hatte ich eben damals mich selbst gefunden.

Oberf. Als hernach der Amtmann auch Schikanen machte, und ihr im Amte eure Geburt nicht legitimiren konntet — oder wolltet —

Well. Da gieng ich in die Stadt zum Fürsten.

Oberf. Ganz recht. Und weil hernach der Amtmann nicht mehr muckte, ja sogar den Huth vor euch abzog, wenn er euch begegnete, so wollte es verlauten, er habe einen geheimen

Befehl

Befehl vom Hofe erhalten, euch nichts in den Weg zu legen.

Well. Das könnte wohl seyn.

Oberf. Da wollten denn die Superklugen Leute wissen — aber ihr müßt nicht böse werden.

Well. Warlich nein!

Oberf. Ihr wäret ein Kind der Liebe von irgend einem vornehmen Herrn. Verstanden?

Well. Vollkommen.

Oberf. Mein Bruder war damals Pagenhofmeister, der schrieb: der Fürst habe wohl eine Stunde ganz allein mit euch gesprochen.

Well. Das ist die Wahrheit.

Oberf. Da nun die Leute nicht wußten, was sie daraus machen sollten —

Well. So machten sie etwas böses daraus, das ist in der Ordnung.

Oberf. Nun wißt ihr, lieber Nachbar, ich hänge nicht am Zeitlichen; und mein Nettgen hat ein paar Romane gelesen, die gienge allenfalls, mit eurem Sohne die Schaafse zu hüten.

Well. Wir leben aber nicht in Arkadien.

Oberf.



Oberf. Eben deswegen. Wenn ich nur dem Mädgen die Erbschaft erhalten könnte — aber ohne Niederträchtigkeit, verstanden?

Well. Allerdings, so thäten Sie es gern.

Oberf. Drum wäre es mir lieb, ihr vertrauet mir so etwas von eurer Herkunft. Es braucht eben nicht Alles wahr zu seyn, verstanden? Philosophen kann man auch Nasen drehen.

Well. Ihnen, lieber Freund, sage ich die Wahrheit gern; Sie werden keinen Mißbrauch davon machen.

Oberf. Pah! Oh! offen, Mund fest, mein Symbolum.

Well. Auch ist die Zeit der Gefahr schon längst vorüber, denn, dem Himmel sey Dank! man hat mich vergessen. — Ich bin ein geborner Edelmann.

Oberf. Von der linken Seite?

Well. Nein, nein; ich bin der letzte Sprosse des alten Geschlechtes von Bellingrode.

Oberf. Hm! Nachbar — ihr besitzt so manche wackere Eigenschaft, daß ich euch um dieser willen nicht höher schätzen kann.

Well.



Well. Ich hatte in meiner Jugend das Glück, der Günstling eines Fürsten zu werden, und das Unglück, es ehrlich mit ihm zu meynen.

Oberf. Ich verkehe. Ihr wolltet die Wahrheit zur Hofdame machen?

Well. Die Intriguen einer ehrgeizigen Frau, die ihren Gatten zum Minister erheben wollte, um durch ihn zu herrschen, stürzten mich herab von meiner Höhe. Man bürdete mir Staatsverbrechen auf, meine Güter wurden eingezogen, ein Geschenk für den neuen Günstling. Ich selbst entgieng dem Kerker nur durch die Flucht. — Wie man mich verfolgte, mir nachspürte — was ich that und litt — davon ein Anderesmal. Jetzt nur ein Wort von der glücklichen Entwicklung meines Schicksale.

Oberf. Ganz recht, wie ihr zu uns nach Wiesensfels gekommen, und aus einem Edelmann ein Bauer geworden.

Well. Mein selbger Schwiegervater war einst Pächter auf den Gütern meiner Mutter. Ich hatte ihn immer als einen rechtschaffenen Mann rühmen hören.

Oberf.



Oberf. Das war er.

Well. Als ich nicht mehr wußte, wo ich mich vor den Spionen meiner siegreichen Nebenbuhlerin verbergen sollte, da erinnerte ich mich jenes alten ehrlichen Dieners. Ich zog einen Bauerkittel an, verschnitt mein Haar, nahm einen Knotenstock in die Faust, und trat an einem Sommerabend vor Hanns Wiedemanns Thür.

Oberf. Was gilt's, da würdet ihr mit offenen Armen empfangen?

Well. Sanft ruhe die Asche dieses Viedermannes! — Anfangs wollte ich nur so lange hier verweilen, bis der Sturm ausgetobt, und man meiner vergessen. Um inzwischen Beschäftigung zu haben, wählte ich mir ein Plätzgen im Garten, wo ich eine eigne kleine Schöpfung anlegte, die mir nach und nach immer lieber wurde.

Oberf. Ja, ja, ich weiß wie das geht.

Well. Meine Ahne war damals 14 Jahr, und half mir treulich pflanzen und begießen.

Oberf. Aha! ich merke etwas.

Well.



Well. Sie irren. So hübsch das liebe Kind auch war, so fiel es mir doch damals wirklich noch nicht ein, daß ich nach 27 Jahren meine silberne Hochzeit mit ihr feyern würde. Aber der Garten wurde mir bald zu eng. Ich sieng an, den Alten hinaus auf das Feld zu begleiten; ich gewann Geschmack an der Landwirthschaft; ich fühlte täglich, wie Arbeit und frische Luft Körper und Geist im Wohlbehagen versetzen; ich war gesünder als jemals, und wirklich! auch vergnügter als jemals.

Oberf. O! ich begreife das vollkommen.  
Well. Eines Abends, als ich ganz allein über die Wiese am Bache gieng, und mir eben recht wohl zu Muthe war; da ergriff mich plötzlich der Gedanke — O! ich könnte Ihnen noch die Stelle zeigen, wo das geschah, denn ich gehe nie ohne Behnuth vorüber — der Gedanke, den ängstlichen Traum meiner Jugend zu vergessen, den Lustbildern des Ehrgeizes zu entsagen, und ein ruhiger Landmann zu werden!

Oberf. Was meynete der alte Hans Wiedemann dazu?

Well.



Well. Er schüttelte den Kopf.

Oberf. Das hätte ich auch gethan.

Well. Er meynte, das wäre nur so eine Grille; die Zeiten würden sich ändern, und mein Entschluß mich gereuen.

Oberf. Das war vernünftig.

Well. Vergebens stellte ich ihm vor, daß er alt werde, daß er einen rüstigen Schwiegersohn brauche —

Oberf. Da wird er wieder den Kopf geschüttelt haben.

Well. Er lächelte, wollte mirs ausreden, und als seine Gründe ohne Wirkung blieben, da setzte er mir eine Prüfungszeit von zwey Jahren.

Oberf. Die ihr richtig aussiehtet?

Well. Als er nach zwey Jahren sah, daß ich mit keinem Gedanken mehr bey Hofe, wohl aber mit Leib und Seele ein Landwirth war, und sein Ansehen mich herzlich liebte; da sprach er: Gott segne euch! und — Gott hat uns gesegnet!

Oberf. Hm! so seltsam und nachdenklich — Wissen eure Kinder — ?

Well.

Well.

Well. Nein.

Oberf. Aber euer Weib?

Well. Auch nicht. Ihr Vater gieng mit dem Geheimniß zu Grabe. Sie ist glücklich in ihrem Stande, wozu sie beunruhigen?

Oberf. Das ist klug. Weiber werden leicht lüstern, besonders nach Rang.

Well. Auch wünsche ich nicht, daß Ihre Brüder —

Oberf. Ey, ich sage ihnen nur so viel sie wissen dürfen, verstanden? — Aber lieber Nachbar, das ist alles schön und gut —

Well. Noch ein Aber?

Oberf. Ihr schadet eurem Sohne durch diese Verbindung.

Well. Wie so?

Oberf. Mein Nettgen hat keine Ahnen.

Well. Und mein Fris ist ein Bauer.

Oberf. Es könnte ihm Einthal einfallen — verstanden?

Well. Je nun, sein Vater hat ja doch schon eine Mißheyrath getroffen. Er kann weder Domherr noch Johanniter Ritter mehr werden.

Dritter Band

D

Oberf.



Oberf. Um! — ja — wenn ihr denn so meynt —

Well. Ich meyne und wünsche.

Oberf. So laßt euch herzlich umarmen! (sie umarmen sich freundschaftlich) Ich kenne euch doch noch wie vor, lieber Nachbar.

Well. Allerdings.

Oberf. Wena, meine gute Maria das er lebt hätte! sie hielt große Stücke auf euch. Ober wenn sie da oben von uns wissen — verstanden?

### Dreyzehnte Scene.

Anne. Fris. Die Vorigen.

Anne. Ich kann ihn nicht länger halten.

Fris. (hasig und ängstlich) Nun Vater? wie ist's? ihr seht freundlich aus? und Sie auch Herr Oberförster?

Oberf. Geh zum Schulmeister, und bestelle dir ein Hochzeits-Carmen.

Fris. Tuche! (er will fortspringen)

Well. Fris! Fris! wohin?

Fris. Zu meiner Braut.

Well.